ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Priller, Eckhard

Book Part — Digitized Version

Klassifikation der Indikatoren

Provided in Cooperation with:
WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Priller, Eckhard (1982) : Klassifikation der Indikatoren, In: Horst Berger, Eckhard Priller (Ed.): Indikatoren in der soziologischen Forschung, Akademie Verlag, Berlin, pp. 71-88

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/122837

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

WZB
Wissenschaftszentrum Berlin
für Sozialforschung

WZB-Open Access Digitalisate

WZB-Open Access digital copies

Das nachfolgende Dokument wurde zum Zweck der kostenfreien Onlinebereitstellung digitalisiert am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH (WZB).
Das WZB verfügt über die entsprechenden Nutzungsrechte. Sollten Sie sich durch die Onlineveröffentlichung des Dokuments wider Erwarten dennoch in Ihren Rechten verletzt sehen, kontaktieren Sie bitte das WZB postalisch oder per E-Mail:
Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH
Bibliothek und wissenschaftliche Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
E-Mail: bibliothek@wzb.eu

The following document was digitized at the Berlin Social Science Center (WZB) in order to make it publicly available online.
The WZB has the corresponding rights of use. If, against all possibility, you consider your rights to be violated by the online publication of this document, please contact the WZB by sending a letter or an e-mail to:
Berlin Social Science Center (WZB)
Library and Scientific Information
Reichpietschufer 50
D-10785 Berlin
e-mail: bibliothek@wzb.eu

Digitalisierung und Bereitstellung dieser Publikation erfolgten im Rahmen des Retrodigitalisierungsprojektes **OA 1000+**. Weitere Informationen zum Projekt und eine Liste der ca. 1 500 digitalisierten Texte sind unter http://www.wzb.eu/de/bibliothek/serviceangebote/open-access/oa-1000 verfügbar.

This text was digitizing and published online as part of the digitizing-project **OA 1000+**.
More about the project as well as a list of all the digitized documents (ca. 1 500) can be found at http://www.wzb.eu/en/library/services/open-access/oa-1000.

3. Klassifikation der Indikatoren

3.1. Klassifikation der Indikatoren nach der logischen Struktur zwischen Indikator und Indikatum

Der Stellenwert von Indikatoren in der soziologischen Forschung weist, wie bereits dargestellt, auf die Breite und Differenziertheit der gesamten Problematik hin. Für die Lösung praktischer Fragen reicht eine globale Betrachtung deshalb nicht aus. Es muß verstärkt Berücksichtigung finden, daß Indikatoren im soziologischen Forschungsprozeß stets durch die Spezifik der untersuchten sozialen Sachverhalte in der gesellschaftlichen Praxis determiniert sind. Neben den Faktoren, die einen unterschiedlichen methodologischen Zugang erfordern (die soziologische Erforschung von Bewußtseinsinhalten unterscheidet sich beispielsweise von der soziologischen Erforschung des Handelns) haben der konkrete Verwendungszweck von Indikatoren (Indikatoren als forschungsinstrumentales Problem oder Sozialindikatoren als Instrument konzentrierter Gesellschaftsanalyse) sowie methodische Gesichtspunkte (zum Beispiel unterschiedliche Erhebungsmethoden oder Meßniveaus) entscheidenden differenzierenden Einfluß. Eine Klassifizierung der Indikatoren hat diesen unterschiedlichen Aspekten zu folgen, damit aus erkenntnistheoretischer und methodischer Sicht Schlußfolgerungen für die praktische Bewältigung der Indikatorenproblematik deutlich aufgezeigt werden können. Dabei ist, von bisher erarbeiteten allgemeinen Grundsätzen ausgehend, die Spezifik der einzelnen Indikatorenarten herauszuarbeiten, sind deren Anwendungsmöglichkeiten und -grenzen klar zu bestimmen.

Für eine Klassifikation der Indikatoren nach dem unterschiedlichen methodologischen Zugang zu den untersuchten sozialen Objekten und Prozessen (bringt die den sozialen Objekten und Prozessen entsprechende äquivalente Form ihrer Erforschung zum Ausdruck) hat die Relation von *Indikator* und *Indikatum* entscheidende Bedeutung.

Das trifft sowohl für methodologische Aspekte, den Prozeß der Indikatorengewinnung, die Interpretation empirischer Daten als auch für die Beurteilung des Wertes von Indikatoren zu. Erst die jeweilige Ermittlung der Indikator—Indikatum-Relation gewährleistet die richtige erkenntnistheoretische Nutzung der Indikatoren. Die Bestimmung der Beziehungen zwischen Indikatoren und Indikata geht davon aus, daß diese die logische Form von *Aussagen* haben. „Unter einer Aussage wird", nach G. Klaus, „die Widerspiegelung eines Sachverhalts, also etwa der Tatsache, daß einem bestimmten Gegenstand eine bestimmte Eigen-

schaft zukommt, oder der Tatsache, daß zwischen bestimmten Gegenständen eine bestimmte Beziehung besteht usw."[1] verstanden.

Eine Aussage ist folglich die gedankliche Widerspiegelung eines Sachverhalts. Das bedeutet in der Indikatorenproblematik, daß dem Indikatum bestimmte Eigenschaften, bestimmte Merkmale — sie werden als Indikatoren bezeichnet — zukommen. Gleichzeitig kann die Indikator—Indikatum-Relation die Beziehung zwischen zwei Merkmalen beinhalten, für die eine entsprechende Charakterisierung bzw. Unterscheidung als Indikator und Indikatum vorliegt. So ist z. B. die Feststellung, daß ein Zusammenhang zwischen den Merkmalen Allgemeinbildung und Schulabschluß besteht, eine Aussage im genannten Sinne.

Geht man davon aus, daß die Allgemeinbildung ein Merkmal ist, das sich nicht unmittelbar empirisch erfassen läßt, kann das Merkmal Schulabschluß auf Grund der oben angeführten Aussage als Indikator für das Merkmal Allgemeinbildung eingesetzt werden. Für die Problematik der Indikatorengewinnung sind solche Aussagen von Interesse, die eine Beziehung zu empirisch erfaßbaren Merkmalen herstellen und in diesem Sinne die Relation zwischen Indikatum und Indikator bestimmen.

Nach logischen Gesichtspunkten lassen sich Aussagen in Sachaussagen und definitorische Aussagen unterscheiden. Sachaussagen haben den Charakter einer natürlichen Verbindung. Sie sind eine empirische Behauptung, deren Wahrheitswert auf empirischem Wege bewiesen wurde bzw. sich auf diesem Wege beweisen läßt. Sachaussagen unterliegen somit den Regeln der empirischen Verifikation. Definitorische Aussagen sind definitorische Festsetzungen, die auf der Grundlage vorhandenen Wissens getroffen werden. Für sie kann eine unmittelbare empirische Bestimmung des Wahrheitswertes nicht erfolgen. Ob sie einen Sachverhalt richtig darstellen, läßt sich nur auf Grundlage des vorhandenen Wissens inhaltlich bestimmen und damit theoretisch begründen. Kann man definitorische Festsetzungen als über die Definition zu einem Sachverhalt gewonnene Aussagen betrachten, sei in diesem Zusammenhang dahingestellt, ob sie nach den Regeln der Logik vollwertige gleichsetzende Definitionen oder partielle Definitionen sind.[2]

Entsprechend den beiden Formen von Aussagen unterscheidet man zwischen *Sachindikatoren* und *definitorischen Indikatoren*. Einer solchen Auffassung folgt T. Pawlowski, wenn er ausführt: „In Analogie zu der in der Logik bekannten Unterscheidung von Sachaussagen und definitorischen Aussagen werde ich einen Indikator einen Sachindikator oder einen definitorischen Indikator nennen, je nachdem, ob der diesen Indikator einführende Satz eine empirische Behauptung oder eine terminologische Festsetzung ist."[3]

[1] G. Klaus, Moderne Logik, Berlin 1973, S. 31.

[2] Vgl. T. Pawlowski, Methodologische Probleme in den Geistes- und Sozialwissenschaften, Warszawa 1975, S. 95/96.

[3] Ebenda, S. 90.

Beide Indikatorarten haben im soziologischen Forschungsprozeß ihre Existenzberechtigung und finden entsprechend ihrer Spezifik Verwendung.

Zur empirischen Erschließung von Sachverhalten, die eine komplizierte Struktur aufweisen, weil sie der theoretischen Ebene entstammen, oder zu denen relativ geringe empirische Erkenntnisse vorliegen, sind empirische Behauptungen als Grundlage für die Indikatorenfindung nicht möglich. Sie charakterisieren diese Sachverhalte unvollständig und nicht der theoretischen Ebene entsprechend fundiert genug. In diesem Fall sichern terminologische Festsetzungen in Form operationaler Definitionen eine adäquate, theoretisch fundierte empirische Erfassung mittels entsprechender Indikatoren. Definitorische Indikatoren haben in soziologischen Untersuchungen einen breiten Anwendungsbereich. Sie dienen vor allem zur empirischen Erschließung der bereits charakterisierten komplexen Sachverhalte, die in begrifflich fixierter Form vorliegen und wesentliche Bestandteile der Forschungskonzeption sind. Die Spezifik definitorischer Indikatoren ist nicht als Mangel zu verstehen, sie sind keine unterentwickelte Ebene der Indikatoren, sondern entsprechen in Form theoretisch fundierter operationaler Definitionen den zu analysierenden Sachverhalten, sind deren äquivalente Form.

Definitorische Indikatoren werden stets durch die Einbeziehung theoretischer Aussagen gewonnen. Sie müssen theoretisch begründet werden. Erst die Begründung gewährleistet die nähere Bestimmung des jeweils untersuchten Sachverhalts, vermittelt uns Kenntnis über seine Elemente. In diesem Sinne ist Marx zu verstehen, wenn er ausführt: „Die Bevölkerung ist eine Abstraktion, wenn ich z. B. die Klassen, aus denen sie besteht, weglasse. Diese Klassen sind wieder ein leeres Wort, wenn ich die Elemente nicht kenne, auf denen sie beruhen, z. B. Lohnarbeit, Kapital usw. . . ."[4]

Lohnarbeit und Kapital als Elemente zu erkennen, auf denen die Teilung der Bevölkerung beruht, erfordert theoretische Aussagen über die Gesellschaft, ihre ökonomische Struktur und Entwicklung, erfordert die Bestimmung der ökonomischen Verhältnisse als die alle anderen Verhältnisse determinierenden.

Durch definitorische Indikatoren erfolgt keine völlige Zerlegung des untersuchten Indikatums in einzelne Bestandteile, wie es in positivistischen Positionen von Vertretern des Reduktionismus postuliert wurde, definitorische Indikatoren beruhen auf partiellen Definitionen. Da sie für den Prozeß der empirischen Erhebung die einzelnen vorzunehmenden Operationen bestimmen, werden sie als operationale Definitionen bezeichnet.[5] Erkennt man den partiellen Charakter definitorischer Indikatoren an, läßt sich einer aus der Auseinandersetzung mit dem Reduktionismus resultierenden extremen Auffassung, daß definitorische Indikatoren keine Relevanz zukomme, nicht folgen. K.-P. Noack formuliert beispielsweise: „Das wichtigste Ergebnis der Analyse dieser Probleme besteht in

[4] K. Marx, Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW, Bd. 13, Berlin 1964, S. 631.

[5] Vgl. S. Nowak, Methodology of Sociological Research, Warszawa 1977, S. 132.

der Einsicht, daß eine definitorische Zurückführung der hypothetischen Konstrukte auf die empirischen Begriffe nicht möglich ist, d. h., es ist nicht möglich, den Inhalt der theoretischen Begriffe durch die Angabe empirischer Begriffe festzulegen."[6]

Zwar sind definitorische Indikatoren nicht die einzige Art von Indikatoren, doch gerade die von uns dargestellten Sachverhalte lassen sich ohne sie nicht empirisch erschließen. Dabei bedarf es jedoch stets der Beachtung der unterschiedlichen Herangehensweise. Versteht die marxistisch-leninistische Soziologie definitorische Indikatoren als Resultat der theoretischen Analyse, in deren Rahmen eine entsprechende theoretische Begründung der Indikatoren vorgenommen wird, gehen positivistische Auffassungen von semantischen Aspekten der Begriffsbestimmung aus und verstehen Begriffe nicht als wesentliche Bestandteile der Erkenntnis.

Bei definitorischen Indikatoren muß es sich nicht unbedingt nur um relativ einfache, „empirisch nahe" Begriffe handeln, wie es die Auffasung von R. Mayntz, K. Holm und P. Hübner ist. Als typisches Beispiel für definitorische Indikatoren bestimmen sie den „soziometrischen Status", definiert als die Anzahl der Wahlen, die ein Individuum in einer Gruppe erhält.[7] Die Begrenzung definitorischer Indikatoren auf eindimensionale Sachverhalte kann nicht als einziges Wirkungsfeld für diesen Indikatortyp angesehen werden. Die Definition eines Sachverhalts, der sich aus mehreren Dimensionen zusammensetzt, läßt sich zwar häufig nicht nur durch einen einzelnen Indikator darstellen, kann aber durch eine Reihe von Indikatoren erfaßbar gestaltet werden. Das Auftreten von mehreren Indikatoren zu einem Sachverhalt oder zu einer Dimension ergibt Aussagen, die sich durch einen hohen Detailliertheitsgrad auszeichnen. Das kann vorteilhaft für entsprechende Schlußfolgerungen, für die gezielte Beeinflussung der sozialen Prozesse und Erscheinungen in der Praxis sein.

Problematischer wird es, wenn einzelne Indikatoren zu einem Ausdruck zusammengeführt werden sollen. Um die Bildung von Indizes zu realisieren, sind Kenntnisse hinsichtlich der wechselseitigen Relation der Indikatoren erforderlich. Sie verlangen die eingehende Analyse des Sachverhalts. Vom zu untersuchenden Sachverhalt hängt es auch ab, ob das Indikatum in einzelne Bestandteile zerlegt werden kann und auf Grundlage dieser Dimensionen einer empirischen Erfassung zugänglich ist oder ob Merkmale, die mit dem Indikatum zwar in der sozialen Realität verbunden, aber nicht unmittelbar und ohne theoretische Vermittlung als dessen Bestandteile zu erkennen sind, als Indikatoren Verwendung finden. Beispielsweise läßt sich der Sachverhalt Arbeitsbedingungen in die Bestandteile materielle Arbeitsbedingungen, zeitliche Arbeitsbedingungen, Bedin-

[6] K.-P. Noack, Zu einigen logisch-methodologischen Aspekten der wissenschaftlichen Begriffsbildung, in: Der sozialwissenschaftliche Forschungsprozeß, hg. von W. Friedrich/W. Hennig, Berlin 1975, S. 97.

[7] Vgl. R. Mayntz/K. Holm/P. Hübner, Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, Opladen 1974, S. 41.

gungen der materiellen und ideellen Stimulierung, politisch-ideologische Arbeitsbedingungen und soziale Arbeitsbedingungen untergliedern.[8] Michailov erschließt den Begriff soziale Stellung über die Dimensionen Klassenzugehörigkeit, Platz in der Organisation der Arbeit, Bildung und Einkommen.[9]

Sachindikatoren, sie werden auch als empirische Indikatoren bezeichnet[10], beruhen auf Aussagen, die eine empirisch nachweisbare Relation zum Ausdruck bringen.

Da der Wahrheitswert der Beziehung zwischen Indikator und Indikatum sich empirisch bestimmen läßt, unterliegen Entscheidungen über Einsatzmöglichkeiten von Merkmalen als Indikatoren dem Verifikationsprozeß. Sachindikatoren sind folglich das Ergebnis eines eigenständigen Forschungsprozesses (bzw. Teil eines solchen), der bereits vor der eigentlichen Untersuchung zu einer gesicherten empirischen Aussage hinsichtlich der Indikator—Indikatum-Relation führt. Indikata von Sachindikatoren können einerseits Merkmale sein, die einer direkten Beobachtung zugänglich sind und für die sich aus den bereits genannten instrumentellen Überlegungen der Einsatz von Indikatoren als zweckmäßig erweist. Andererseits handelt es sich um den bereits dargestellten Bereich von nicht durch direkte Beobachtung zu analysierenden Merkmalen, wie sie Bewußtseinsinhalte und Persönlichkeitsmerkmale darstellen. Entsprechend den unterschiedlichen Indikata unterscheiden wir bei den Sachindikatoren nach *Beobachtungsindikatoren*, häufig auch als korrelative Indikatoren bezeichnet[11], und *Inferenzindikatoren* (schlußfolgernde Indikatoren). Bei Beobachtungsindikatoren ist die Relation zwischen Indikator und Indikatum unmittelbar zu bestimmen, da beide Merkmale direkter Beobachtung zugänglich sind.

In dieser Hinsicht existieren eine Reihe unterschiedlicher Möglichkeiten. Indikatoren, die unmittelbar Bestandteile des Indikatums sind, also als Elemente desselben auftreten, bezeichnet man als *interne* korrelative Indikatoren. So liegt ein interner korrelativer Indikator vor, wenn von der Anzahl der Eigentumsdelikte auf die Gesamtzahl krimineller Handlungen geschlossen wird, denn Eigentumsdelikte sind eine bestimmte Art krimineller Handlungen. Interne korrelative Indikatoren lassen sich durch die Kenntnis innerer Strukturen des jeweiligen Sachverhalts bestimmen. Für unser Beispiel folgt, daß wir wissen, Eigentumsdelikte

[8] Vgl. E. Priller, Die Gewinnung von Indikatoren zur soziologischen Erforschung der Arbeitsbedingungen, in: Jahrbuch für Soziologie und Sozialpolitik 1980, Berlin 1980, S. 172/173 (Akademie der Wissenschaften der DDR, Institut für Soziologie und Sozialpolitik).

[9] Vgl. S. Michailov, O ponjatijnych i empiričeskich indikatorach pri razrabotke programmy empiričeskogo sociologičeskogo issledovanija, in: voprosy filosofii, 7/1973, S. 41—48.

[10] Vgl. S. Nowak, Methodology of Sociological Research, a. a. O., S. 132/133.

[11] Vgl. R. Mayntz/K. Holm/P. Hübner, Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie, a. a. O., S. 40.

sind ein Bestandteil krimineller Handlungen; von der Anzahl der Eigentumsdelikte können wir auf ein bestimmtes Ausmaß der Gesamtheit krimineller Handlungen schließen.

Wenn Merkmale, die als Indikatoren fungieren, nicht unmittelbar dem Indikatum angehören, jedoch eine solche Beziehung zu ihm besitzen, daß sie eine indizierende Funktion erfüllen, handelt es sich um *externe* korrelative Indikatoren. Sie können als Resultat (Wirkung) des Indikatums, als seine Bedingung (Ursache) oder als rein statistisch gesicherter Zusammenhang, der erst noch der theoretischen Analyse bedarf, auftreten. Um einen extern korrelativen Indikator handelt es sich, wenn z. B. die Pünktlichkeit der Arbeitsaufnahme einer bestimmten Gruppe von Werktätigen eines Betriebes, die auf einen speziell eingerichteten Berufsverkehr angewiesen ist, den Rückschluß auf den Zustand des Berufsverkehrs zuläßt.

Beobachtungs- bzw. korrelative Indikatoren erfüllen vor allem die bereits genannten instrumentellen Aufgaben. Gleichzeitig schaffen sie die Möglichkeit, relativ umfassende, direkter Beobachtung zugängliche Sachverhalte durch einzelne Indikatoren zu erfassen. Nachteilig kann sich in diesem Zusammenhang der Fakt auswirken, daß nur zu einzelnen Bestandteilen des Indikatums (intern korrelative Indikatoren) oder zu keinem Bestandteil des Indikatums (extern korrelative Indikatoren) unmittelbar Aussagen getroffen werden und der Detailliertheitsgrad der empirischen Daten sich hinsichtlich der inneren Struktur des Sachverhalts verringert. Entscheidungen zur unmittelbaren Leitung und Planung sozialer Prozesse basieren jedoch häufig auf detaillierten Kenntnissen der inneren Struktur.

Inferenz- oder schlußfolgernde Indikatoren liegen dann vor, wenn das Indikatum nur durch indirekte Beobachtung erschlossen werden kann. Bekanntlich trifft das für Bewußtseinsinhalte und Persönlichkeitseigenschaften zu. Um sie der empirischen Erfassung zugänglich zu machen, bedarf es der Bestimmung manifester Merkmale oder Verhaltensweisen, deren Ausprägungen den Schluß auf das Vorhandensein und die Ausprägung des jeweiligen Indikatums gestatten. Bei der Ermittlung der Indikatoren geht man davon aus, daß Personen mit einer bestimmten Einstellung in bestimmten Situationen ein bestimmtes Verhalten zeigen oder daß bestimmte verbale Reaktionen auf eine Reihe von Fragen, die auf Bewußtseinsinhalte oder Verhalten gerichtet sind, für das Vorliegen entsprechender Bewußtseinsinhalte oder Persönlichkeitseigenschaften gewertet werden. Die Kompliziertheit der Indikata (meist werden große Verhaltensbereiche, komplexe Bewußtseinsinhalte analysiert, wie die Arbeitseinstellung, das politische Interesse) erfordert oft den gleichzeitigen Einsatz mehrerer Indikatoren, „Die Einstellung zur Arbeit, Politik, Sozialismus, Moral, Freizeit usw. kann bei einzelnen Personen oder bei Gruppen sehr heterogen strukturiert sein, daher in sehr unterschiedlichen Verhaltensweisen, spezifischen Situationen oder Teilproblemen gegenüber zum Ausdruck kommen. Ein Indikator kann höchstens einen diffusen Globalzustand, nicht aber die unterschiedlichen Teilkomponenten, die Wider-

sprüche und Besonderheiten, nicht die besondere Kenntnis und Motivstruktur solcher komplexer Einstellungen repräsentativ aufweisen."[12]

Verschiedene zu einem Sachverhalt gehörende Indikatoren lassen sich zu einer Indikatorbatterie zusammenfügen, deren einzelne Indikatoren dann meist zu einem Gesamtindex zusammengefaßt werden. Solche Indizes entwickelte u. a. A. Ullmann für die Einstellung zur Arbeit[13] und für die Erfassung von Wechselbeziehungen zwischen Arbeitszeit und Freizeitverhalten sowie den zugrunde liegenden Wertorientierungen der Werktätigen unter Bedingungen, die ihre Lebensweise charakterisieren.[14] Eine Indikatorbatterie zur Analyse der Arbeitseinstellung stellen W. Friedrich und W. Hennig vor. Sie enthält neben der Ausgangsfrage die einzelnen als Indikatoren verwendeten Faktoren und wird wie folgt formuliert:

„Welche der nachstehend genannten Faktoren sind nach Ihrer Meinung wichtig für ein gutes Gruppenklima in einem Arbeitskollektiv?

1. störungsfreier Arbeitsablauf
2. leistungsgerechte Entlohnung
3. gute Beziehungen im Arbeitskollektiv
4. gutes Verhältnis zu den wichtigsten Vorgesetzten
5. Klarheit über die persönliche Perspektive
6. Möglichkeiten zur Mitbestimmung
7. gute politische und gesellschaftliche Arbeit
8. richtige Anwendung von Lob und Kritik."[15]

Inferenzindikatoren lassen nur mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit den Schluß auf das entsprechende Indikatum zu. Dem entspricht die Aussage von W. Friedrich und W. Hennig über die Existenz einer probabilistischen Beziehung zwischen Indikator und Indikatum, die sie wie folgt begründen: „Das ist auf die Grundtatsache zurückzuführen, daß menschliches Verhalten prinzipiell in stochastischer Form erscheint. Alle Gesetzmäßigkeiten der Verhaltensentwicklung sind Wahrscheinlichkeitsgesetze. Die Beziehung von Verhaltensakt (Indikator) und Verhaltensweise/Verhaltensdisposition (Indikatum) ist dadurch charakterisiert. Das komplexe, sich ständig verändernde System (Umwelt) und das hochdisponible, von biologischen Faktoren und vielschichtigen sozialen Erfahrungs-

[12] W. Friedrich/W. Hennig, Grundprobleme der Befragung, in: Der sozialwissenschaftliche Forschungsprozeß, hg. von W. Friedrich/W. Hennig, a. a. O., S. 396.

[13] Vgl. A. Ullmann, Einige Probleme der Messung der Einstellung zur Arbeit, in: Informationen zur soziologischen Forschung in der Deutschen Demokratischen Republik, 3/1974, S. 20—26.

[14] Vgl. A. Ullmann, Zur Notwendigkeit der quantitativen Erfassung von Elementen der sozialistischen Lebensweise und Begründung eines Komplexindikators, in: Informationen zur soziologischen Forschung in der Deutschen Demokratischen Republik, 4/1976, S. 36—40.

[15] W. Friedrich/W. Hennig, Grundprobleme der Befragung, in: Der sozialwissenschaftliche Forschungsprozeß, hg. von W. Friedrich/W. Hennig, a. a. O., S. 398.

grundlagen determinierte innere System (Person) bedingen die stochastische Erscheinungsform des menschlichen Verhaltens."[16]

Diese Feststellungen beziehen sich jedoch nur auf den Bereich der Inferenzindikatoren, und für diese Gruppe trifft der Wahrscheinlichkeitsbezug unbestritten zu. Ein solcher Bezug, teilweise ebenfalls bei Beobachtungsindikatoren registrierbar, hat keine generelle Bedeutung, da neben statistischen Zusammenhängen die Relation von Indikator-Indikatum auch als ausnahmslose Beziehung charakterisiert ist. Gegen eine zu weit vorangetriebene Formalisierung der Indikator-Indikatum-Relation wendet sich u. a. H.-F. Wolf:

„Die Feststellung von Friedrich/Hennig, daß ein Indikator nur gestattet, mit bestimmter Wahrscheinlichkeit auf das Indikatum zu schließen, ist für die Persönlichkeitsanalyse zutreffend. Es ist fraglich, ob es genügt, diesen Zusammenhang lediglich empirisch nachzuweisen."[17] Pawlowski reduziert empirische Indikatoren nicht auf den Wahrscheinlichkeitsbezug, sondern ermittelt folgende Varianten: „Die Möglichkeiten erstrecken sich von einfachen Implikationen, die feststellen, daß das Auftreten des Indikators eine ausreichende oder eine notwendige Bedingung für das Auftreten des Indikatums ist, über mehr komplizierte ausnahmslose Beziehungen, die den Charakter der Implikation oder der Äquivalenz haben, bis zu Sätzen, die probabilistische Beziehungen behaupten."[18]

Die vielseitige logische Struktur der Beziehung zwischen Indikator und Indikatum ist bei soziologischen Untersuchungen stets zu beachten. Hier einen einseitigen Standpunkt einzunehmen oder sie nicht exakt bei jedem Indikator zu bestimmen führt zu unexakten und falschen Ausgangspositionen bei der Dateninterpretation. Die einzelnen von Pawlowski dargestellten Formen der logischen Struktur zwischen Indikator und Indikatum stellen sich wie folgt dar: Ist die logische Struktur eine Implikation, so drückt sie einen Zusammenhang zwischen den beiden Merkmalen (Indikator und Indikatum) aus, der sich darin äußert, daß, wenn der dem Indikator entsprechende Sachverhalt besteht, auch der dem Indikatum entsprechende Sachverhalt existiert.

Liegt bei der Indikator-Indikatum-Relation eine *Implikation* vor, dann widerspiegelt der Indikator als Vorderglied unserer Aussagenverbindung einen Sachverhalt, der gegenüber dem Vorhandensein des Sachverhalts des Indikatums als Hinterglied eine hinreichende Bedingung darstellt. Wenn also der dem Indikator entsprechende Sachverhalt eintritt, folgt notwendigerweise der das Indikatum charakterisierende Sachverhalt.

Die *Replikation* kennzeichnet den Zusammenhang zwischen einer notwendigen Bedingung und dem von ihr Bedingten. Die notwendige Bedingung ist Voraus-

[16] Ebenda, S. 391.

[17] H. F. Wolf, Zu einigen soziologischen Aspekten der Indikatorproblematik, in: Informationen zur soziologischen Forschung in der Deutschen Demokratischen Republik, 4/1976, S. 21.

[18] T. Pawlowski, Methodologische Probleme in den Geistes- und Sozialwissenschaften, a. a. O., S. 89/90.

setzung des von ihr Bedingten, d. h., ohne Vorhandensein des Indikators kann das Indikatum nicht auftreten. Wie bei der Implikation ist bei der Replikation der Abstraktionsprozeß der formalen Logik zu beachten. Das Vorhandensein nur der notwendigen Bedingungen, wie bei der Replikation, reicht nicht aus, um das Bedingte eintreten zu lassen, sondern es müssen weitere Bedingungen erfüllt sein, von denen in diesem Fall abstrahiert wird.

Liegt zwischen Indikator und Indikatum die Aussagenverbindung der *Äquivalenz* vor, widerspiegelt das die Tatsache, daß Indikator und Indikatum als zwei bestimmte Sachverhalte zusammen bestehen oder zusammen nicht bestehen.

Auf den *probabilistischen Bezug* zwischen Indikator und Indikatum wurde bereits an anderer Stelle eingegangen. Er bedeutet, daß, wenn der Indikator vorliegt, mit einem bestimmten Grad an Wahrscheinlichkeit das Indikatum zutrifft bzw. daß mit gewisser Wahrscheinlichkeit von einer bestimmten Ausprägung des Indikators auf eine bestimmte Ausprägung des Indikatums zu schließen ist.

3.2. Klassifizierung der Indikatoren nach instrumentell-methodischen Gesichtspunkten

Neben einer Klassifizierung der Indikatoren nach erkenntnistheoretischen und wissenschaftslogischen Aspekten — sie hilft methodologisch den empirischen Zugang für die untersuchten sozialen Sachverhalte zu finden — sind eine Reihe von Klassifikationskriterien zur unmittelbaren Gewinnung der Primärinformationen von Interesse. Diese Kriterien berücksichtigen, daß Indikatoren letztendlich ihre Funktion im soziologischen Forschungsprozeß nur erfüllen, wenn sie Grundlage für die exakte Beschaffung des erforderlichen Datenmaterials in der Erhebungsphase sind. In dieser Hinsicht haben Fragen der spezifischen Gestaltung von Indikatoren in den Erhebungsunterlagen, die Art und Weise ihres Auftretens entsprechend den zum Einsatz kommenden Erhebungsmethoden bis hin zum unterschiedlichen Skalierungsniveau Bedeutung. Auswahl und Einsatz von Erhebungsmethoden sind neben den Zielen einer soziologischen Untersuchung, der Anzahl der Untersuchungspersonen, dem Auswertungsprogramm sowie den zur Verfügung stehenden Mitteln und dem Forschungspotential vor allem von den untersuchten sozialen Prozessen und Erscheinungen abhängig. Die Erhebungsmethode hat unter Berücksichtigung des zuletzt genannten Faktors die äquivalente Primärinformationsgewinnung zu sichern. Die Indikatoren haben hierbei entscheidenden Einfluß, weil sie den konkreten empirischen Bereich, auf den die Informationsgewinnung gerichtet ist, angeben.

Dieser Bereich ist ausschlaggebend für die Wahl der Erhebungsmethode. Indikatoren beinhalten sowohl die Erfassung bestimmter Bedingungen (materieller, zeitlicher, wertmäßiger usw.), die Beziehungen zwischen Individuen und sozialen Gruppen, verbale Reaktionen, die auf Bewußtseinsinhalte oder Persönlichkeitseigenschaften gerichtet sind, als auch verbales und praktisches Verhalten.

Die verschiedenen Erhebungsmethoden sind auf Grund ihrer Spezifik für die Erfassung der einzelnen empirischen Bereiche in unterschiedlichem Maße geeignet. Das soll an den *drei grundlegenden Erhebungsmethoden Dokumentenanalyse, Beobachtung und Befragung* verdeutlicht werden.

„Bei der Dokumentenanalyse werden die für eine soziologische Untersuchung relevanten Daten aus vorliegenden Dokumenten (in verbaler und statistischer Form) gewonnen, in denen soziale Verhaltensweisen oder deren Resultate, soziale Situationen, soziale Strukturen usw. festgehalten worden sind. Bei der Dokumentenanalyse werden demnach soziale Daten bzw. die Reflexion sozialen Verhaltens, die zuvor von einzelnen Personen, Gruppen oder Institutionen ermittelt worden sind, entsprechend der jeweiligen Forschungskonzeption gesichtet, geordnet, analysiert und ausgewertet."[19] Die Spezifik der zur Verfügung stehenden Dokumente bringt es mit sich, daß zumeist praktisches Verhalten und bestimmte Bedingungen in der bereits charakterisierten Art erfaßt sind. Nur selten (Tagebücher, Briefe usw.) bringen Dokumente verbales Verhalten und Beziehungen zum Ausdruck. Entsprechend läßt sich der Einsatz der Dokumentenanalyse hauptsächlich nur dann realisieren, wenn die Indikatoren auf die Erfassung von Bedingungen und praktisches Verhalten gerichtet sind.

Bei der Beobachtung „werden zielgerichtet und systematisch Merkmale sozialer Sachverhalte (Erscheinungen, Situationen, Prozesse, soziales Verhalten, Zusammenhänge und Beziehungen) direkt erfaßt".[20] Die Beobachtung kann hinsichtlich der durch sie zu erfassenden empirischen Bereiche und damit der Indikatoren ebenso charakterisiert werden wie die Dokumentenanalyse. Unterschiede bestehen vor allem darin, daß bei der Beobachtung die Merkmale sozialer Prozesse und Erscheinungen direkt durch den Untersuchenden zu erfassen sind. Bei der Dokumentenanalyse handelt es sich dagegen bekanntlich um Prozesse und Erscheinungen, deren Merkmalserfassung zu einem bereits vergangenen Zeitpunkt erfolgte.

Die Befragungsmethode, als eine der am häufigsten verwendeten empirischen Forschungsmethoden der Soziologie[21], ermöglicht sowohl die Registrierung von Bedingungen, Beziehungen und praktischem Verhalten als auch die Erfassung von auf Bewußtseinsinhalte und Persönlichkeitseigenschaften gerichteten Reaktionen verbalen Verhaltens. Unterscheidet sie sich in der ersten Gruppe von Merkmalen nicht wesentlich von der Dokumentenanalyse und Beobachtung, ist sie für die Ermittlung verbaler Reaktionen und verbalen Verhaltens fast ausschließlich die alleinige Erhebungsmethode.

[19] H. Berger, Erhebungsmethodik der soziologischen Forschung, in: Autorenkollektiv, Grundlagen der marxistisch-leninistischen Soziologie, hg. von G. Aßmann/R. Stollberg, Berlin 1977, S. 93.

[20] Ebenda, S. 104.

[21] Vgl. ebenda, S. 95.

Da sich viele Untersuchungen — und nicht nur im Rahmen der Persönlichkeitsforschung — auf solche verbalen Reaktionen und verbales Verhalten beziehen, ist die Befragung ein unentbehrliches methodisches Instrumentarium.

Wenn wir feststellten, daß unterschiedliche Bereiche empirisch konstatierbarer sozialer Erscheinungen (Bedingungen, Beziehungen, verbale Reaktionen und verbales und praktisches Verhalten) nach äquivalenten Erhebungsmethoden verlangen, zeigt sich zugleich, daß unterschiedliche Erhebungsmethoden gleiche Indikatoren beinhalten können und zur Erfassung derselben empirischen Bereiche geeignet sind. Bedingungen und praktisches Verhalten sind beispielsweise in gleichem Maße durch Dokumentenanalyse, Beobachtung und Befragung erfaßbar. In diesem Zusammenhang wird der Einfluß der jeweiligen Erhebungsmethode auf die Indikatorengestaltung (darunter ist das konkrete Auftreten des Indikators in den Erhebungsunterlagen zu verstehen) besonders deutlich. Eine Schlüsselposition nimmt die Befragung ein, weil einerseits durch ihre Spezifik (Gewinnung der Primärinformationen über den Kommunikationsprozeß) Fragen kommunikativer Informationsgewinnung verstärkt zu berücksichtigen sind und andererseits, weil sie als am häufigsten verwendete Erhebungsmethode unter methodischen Gesichtspunkten am weitesten entwickelt wurde. Auf einige klassifikatorische Momente für Indikatoren bei der Befragung soll näher eingegangen werden.

Häufig werden Indikatoren im Rahmen der Befragung nur unter dem Aspekt der Frage betrachtet. Eine solche Verabsolutierung ist nicht gerechtfertigt. „Bekanntlich muß nicht jeder Indikator in einem wissenschaftlichen Interview als Fragesatz formuliert sein."[22] W. Friedrich und W. Hennig weisen darauf hin, daß nach syntaktischen Gesichtspunkten Indikatoren in solche, die als Fragesätze (Fragen) und in Indikatoren, die als Aussagesätze formuliert sind (Aussagen), gruppiert werden.[23] Obwohl, wie sie betonen, sich nicht eindeutig sagen läßt, welcher Indikatortyp wissenschaftlich wertvoller ist, führen sie eine Reihe von Faktoren an, die nach ihrer Meinung Ursachen für die häufigere Anwendung von Aussagesätzen (Statements) in der Sozialforschung sind:[24]

1. Aussagesätze entsprechen der empirischen Wirklichkeit, weil es dabei naturgemäß um die Feststellung von Aussagen geht. Durch Frageformulierungen kann es zu Veränderungen der Aussage kommen.

2. Mit einem Aussagesatz ist bereits ein Standpunkt vorformuliert, der dem Befragten die Entscheidung erleichtert.

3. Aussagesätze können, da sie unpersönlicher und damit direkter wirken, die Aussagebereitschaft erhöhen.

[22] W. Friedrich/W. Hennig, Grundprobleme der Befragung, in: Der sozialwissenschaftliche Forschungsprozeß, hg. von W. Friedrich/W. Hennig, a. a. O., S. 404.

[23] Vgl. ebenda.

[24] Vgl. ebenda, S. 404/405.

4. Aussagesätze sind technisch leichter zu konstruieren. Sie lassen sich einfacher als Fragen zu Indikatorbatterien zusammenstellen.

5. Antwortskalen können oft einfacher und sinnvoller mit Aussagesätzen verknüpft werden.

Neben Unterschieden nach syntaktischen Gesichtspunkten findet vor allem die Gegenstandsbezogenheit, d. h. der Gegenstandsbereich des Indikators in der methodischen Literatur, umfangreiches Interesse. Es bezieht sich vor allem auf die weitere Differenzierung der mittels Indikatoren zu erfassenden empirischen Bereiche und impliziert die Berücksichtigung verschiedener methodischer Gesichtspunkte, die unter anderem bei der Fragebogenkonstruktion Bedeutung haben, wenn es um die Anordnung der Indikatoren geht (Berücksichtigung von „Ausstrahlungseffekten" der Indikatoren, Anwendung der Technik des „Trichters", Vorgehen von einfachen zu komplizierten Fragen usw.[25]).

Nach der *Gegenstandsbezogenheit* der Indikatoren unterscheidet man:

— Faktenindikatoren,
— Wissensindikatoren,
— Meinungsindikatoren,
— Motivindikatoren,
— Einstellungsindikatoren,
— Handlungsindikatoren.

Diese Klassifikation läßt sich um weitere Indikatorengruppen erweitern. So spielen in psychologisch orientierten Untersuchungen Fähigkeitsindikatoren bei intelligenzdiagnostischen Verfahren eine wesentliche Rolle. Auch demographische Indikatoren und Bewertungsindikatoren können als besondere Gruppe ausgewiesen werden. Um die Überschneidung der einzelnen Kategorien gering zu halten, beschränken wir uns jedoch auf die oben angeführte Klassifikation.

Faktenindikatoren (auch als Tatsachenindikatoren bezeichnet) zielen auf die Gewinnung von Informationen zur untersuchten Person (Befragter) oder der sie umgebenden Bedingungen. Sie beinhalten nachprüfbare Tatsachen und sind deshalb relativ eindeutig bestimmt. Als personen-klassifizierende Merkmale liefern sie die für die Analyse notwendigen Daten zur Gruppierung der Untersuchungspersonen nach Merkmalsklassen. Zu den Faktenindikatoren sind als besondere Untergruppe die demographischen Indikatoren zu zählen. Sie ermitteln im allgemeinen folgende Merkmale: Alter, Geschlecht, Familienstand, Kinderzahl, Schulbildung, berufliche Bildung, Beruf, Einkommen, Tätigkeit, Wohnbedingungen (territorial, Größe der Wohnung, Alter der Wohnung, Wohnungsqualität).

Wissensindikatoren erfassen ebenfalls Fakten. Es interessiert jedoch nicht der Fakt als solcher, sondern das, was die befragte Person über ihn weiß. Das Vorhandensein oder Nichtvorhandensein von Kenntnissen soll so nachgewiesen werden. Bei Verwendung von Wissensindikatoren ist zu berücksichtigen, daß der

[25] Vgl. ebenda, S. 411—416.

Befragte potentieller Wissensträger sein kann, zum Zeitpunkt der Befragung jedoch nicht in der Lage ist, die entsprechende Antwort zu geben. Folglich ist, um von entsprechenden Antworten auf das tatsächliche Wissen zu schließen, ein umsichtiges methodisches Herangehen bei der Verwendung von Wissensindikatoren notwendig. Wissensindikatoren können z. B. als Fragen nach der Kenntnis über Qualifikationsformen, über Arten der Teilnahme der Werktätigen an der Leitung und Planung im Betrieb oder über das Vorhandensein bestimmter Möglichkeiten zur kulturellen Freizeitgestaltung formuliert werden.

Meinungsindikatoren richten sich auf die Erfassung der Meinung bzw. der Ansicht einer befragten Person zu einem bestimmten sozialen Sachverhalt. Sie sind auslösend für die entsprechenden Urteile zu dem Sachverhalt. Als verbale Verhaltensakte determinieren Meinungen wesentlich das aktuelle soziale Verhalten.[26] Das mit Hilfe von Indikatoren ermittelte Meinungsbild von Personen und Gruppen läßt jedoch nicht unbedingt auf ihr tatsächliches Handeln schließen. Da Meinungen zudem einen instabilen Charakter aufweisen — sie werden von Faktoren wie Alter, soziale Erfahrung, weltanschauliche Standpunkte, konkrete Situationen, in denen sich die Menschen befinden, geprägt —, muß, wenn die Meinung eine richtige Wertung erfahren soll, das gesellschaftliche, kollektive und individuelle Bezugssystem berücksichtigt werden.

Motivindikatoren sollen Beweggründe für das Handeln der Menschen ermitteln. Dabei spielt es keine Rolle, ob sich die Handlung bereits vollzogen hat oder ob im Rahmen einer fiktiven Situation eine Handlung als zu erfolgend angenommen wird. Der forschungspraktische Wert von Motivindikatoren ist vor allem dadurch bestimmt, daß sie Informationen über verhaltensregulierende Elemente vermitteln. „Das Motiv ist die psychische Erscheinung, die durch ihre energetische und orientierende Funktion unmittelbar als Antrieb des Verhaltens wirkt; es gibt der Aktivität Intensität und Richtung."[27] Problematisch für Motivindikatoren ist es, daß häufig eine Diskrepanz zwischen den tatsächlichen Motiven und den der befragten Person bewußt gewordenen Motiven auftritt. Oft sind Motive für bereits zurückliegende Handlungen anzugeben. Außer der Tatsache, daß das Erinnerungsvermögen nachläßt, muß damit gerechnet werden, daß die Untersuchungsperson zurückliegende Handlungen vom Standpunkt gegenwärtiger Erkenntnis und entsprechender Handlungsweisen beurteilt. Gleichzeitig spielen bei der Angabe von Handlungsmotiven Selbsttäuschung, Anpassung an positive Normen sowie die Tendenz, dem eigenen Verhalten edlere Motive zu unterstellen eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Einstellungsindikatoren beinhalten die Ermittlung von relativ invarianten Beziehungen der Befragten zu materiellen Bedingungen, Personen, Gruppen, zur Gesellschaft, zu Normen und Werten. Ihre Funktion besteht in der Wider-

[26] Vgl. ebenda, S. 406/407.

[27] W. Speigner, Vom Motiv zum Handeln, Berlin 1980, S. 55.

spiegelung der habituellen Gerichtetheit von Personen und Gruppen.[28] Sie unterscheiden sich von den Meinungsindikatoren dadurch, daß man von der Situationsspezifik abstrahiert und auf habituelle Reaktionsbereitschaft schließt.

Handlungsindikatoren ermitteln das Handeln der Untersuchungspersonen. Sie können auf gegenwärtiges, vergangenes, zukünftiges und „hypothetisches" Handeln gerichtet sein. Dabei ist eine Überschneidung mit Faktenindikatoren möglich. Da in den meisten Fällen nur einzelne Verhaltensakte zu erfassen sind, ist stets der bereits an anderer Stelle behandelte Wahrscheinlichkeitsbezug zur generellen Wertung des Verhaltens zu berücksichtigen.

Weitere Klassifikationskriterien richten sich auf den Bezug des Indikators zur Untersuchungsperson und auf die Form der Vorgabe von Entscheidungsmöglichkeiten.

In bezug auf die Untersuchungsperson unterscheidet man zwischen direkten und indirekten Indikatoren[29] und nach der Form der Vorgabe von Entscheidungsmöglichkeiten zwischen offenen und geschlossenen Indikatoren.[30]

Da Indikatoren Instrumente sind, mit denen wir messen, können hinsichtlich des Meßniveaus
— nominale Indikatoren,
— ordinale Indikatoren und
— quantitative Indikatoren unterschieden werden.
Ausführlicher wird auf die Problematik der unterschiedlichen Meßniveaus im Abschnitt zur Skalierung eingegangen.

3.3. Zur Klassifizierung von Sozialindikatoren

Da die Vielfalt möglicher Klassifikationskriterien gleichfalls für den Bereich der Sozialindikatoren zutrifft, wollen wir uns auf einige wesentliche Gesichtspunkte beschränken.

Nach dem bisherigen Stand der Indikatorenforschung lassen sich drei Niveaus sozialer Indikatoren bzw. Indikatorensysteme unterscheiden:

1. Indikatoren und Indikatorensysteme, die die sozialökonomisch bedeutsamen Prozesse in der Gesellschaft als Ganzes in ihrer Struktur, Dynamik, Entwicklung und Funktionsweise widerspiegeln. Entsprechende Indikatorensysteme dienen der Analyse von Sozialstruktur, Lebensweise, Bedürfnisentwicklung, gesellschaftlicher Aktivität etc.

[28] Vgl. W. Friedrich/W. Hennig, Grundprobleme der Befragung, in: Der sozialwissenschaftliche Forschungsprozeß, hg. von W. Friedrich/W. Hennig, a. a. O., S. 407.
[29] Ausführlich dazu ebenda, S. 402—404.
[30] Ebenda, S. 400/401.

2. Indikatoren und Indikatorensysteme, die die Strukturiertheit, Dynamik, Entwicklung und das Funktionieren bestimmter Teilbereiche und Teilprozesse der Gesellschaft widerspiegeln. Sie beziehen sich auf den industriellen Bereich, den landwirtschaftlichen Bereich, den Dienstleistungsbereich, das Bildungswesen, das Gesundheitswesen, territoriale Prozesse, kulturelle Prozesse etc.

3. Indikatoren und Indikatorensysteme über das soziale Verhalten sowie die unmittelbaren sozialen Beziehungen und Bedingungen von Individuen und sozialen Gruppen. Sie helfen politisches Verhalten, Arbeitsverhalten, kulturelles Verhalten, Freizeitverhalten, Lebensweise von Familien und demographischen Gruppen etc. erschließen.

Es sind also Sozialindikatoren und Indikatorensysteme zur Analyse gesellschaftlicher Grundprozesse, Verhältnisse, Strukturen und Institutionen sowie Sozialindikatoren und Indikatorensysteme zur Analyse empirisch wahrnehmbaren sozialen Verhaltens und unmittelbarer sozialer Beziehungen einschließlich der determinierenden Bedingungen zu unterscheiden. Entsprechend den Niveauebenen sind Sozialindikatoren in ihrer Merkmalsstruktur, der Art ihrer Gewinnung und Datenrekrutierung sowie den Datenarten unterschiedlich gekennzeichnet. Für Sozialindikatoren der ersten Ebene muß beispielsweise durch den großen Umfang des abzubildenden Bereiches eine starke Orientierung auf ihre Aggregation erfolgen. Gleichzeitig darf bei aller Spezifik der Sozialindikatoren in den einzelnen Ebenen nicht übersehen werden, daß die drei Niveaus der Sozialindikatoren als organische Einheit zu verstehen sind, die einerseits ein Aufsteigen vom niederen zum höheren Niveau ermöglicht und andererseits die Beschreibung und Analyse von einem unterschiedlichen Allgemeinheitsgrad gewährleistet.

Die sowjetischen Soziologen G. V. Osipov und V. G. Andreenkov nehmen eine Klassifikation der Sozialindikatoren hinsichtlich der Charakterisierung, der Entwicklungsrichtung und Entwicklungsdynamik sozialer Erscheinungen vor. Folgende soziale Erscheinungen werden unterschieden, denen Sozialindikatoren zuzuordnen sind:[31]

1. Nach der *Herkunft* der sozialen Erscheinung differenziert man zwischen sozialen Erscheinungen, die auf den Grundlagen der sozialistischen Gesellschaft oder auf Grundlagen vorsozialistischer Gesellschaftsformationen entstanden sind; zwischen sozialen Erscheinungen der Gegenwart und der Zukunft.

2. Nach der *Zeitdauer des Auftretens* der sozialen Erscheinung lassen sich stabile soziale Erscheinungen, soziale Erscheinungen, die nur in einer Gesellschaftsformation, einer Phase der Formation (z. B. Sozialismus oder Kommunismus) oder nur in einer Etappe einer Phase der Formation auftreten, unterscheiden.

[31] Vgl. G. V. Osipov/V. G. Andreenkov, Issledovanie postroenija pokazatelej social'nogo razvitija i planirovanija, Moskva 1979, S. 36.

3. Nach dem *Umfang* und dem *Maßstab* gliedert man nach massenhaft, dominierend, vorherrschend, teilweise und einzeln auftretenden sozialen Erscheinungen.

4. Nach dem *Charakter* und der *Bedeutung* unterscheidet man soziale Erscheinungen in progressive und rückständige; positive, nützliche und negative, schlechte; soziale Erscheinungen mit einem hohen, mittleren und niedrigen Niveau der Entwicklung.

Diese Klassifikation nach der umfassenden Charakterisierung der sozialen Erscheinungen gewährleistet eine unmittelbare inhaltliche Wertung der jeweiligen Sozialindikatoren. Für die Realisierung wesentlicher Ziele der Sozialindikatoren bei der Ermittlung sozialer Effektivität von Maßnahmen im Rahmen der Sozialpolitik des Staates besitzt diese Klassifikation nicht genügend Aussagekraft. Da Sozialindikatoren in dieser Hinsicht den Aufwand, die erreichten Leistungen und erzielten Ergebnisse sowie die Reflexion, d. h. die Wirksamkeit der Maßnahmen im Bewußtsein der Bevölkerung zu ermitteln haben, bietet sich eine Klassifikation nach folgenden drei Gesichtspunkten an:

1. Sozialindikatoren zur Erfassung des *Aufwandes.*

Sie erfassen den Einsatz von materiellen und finanziellen Mitteln nach der Art und Höhe für die jeweiligen gesellschaftlichen Bereiche, sozialen Prozesse (z. B. Aufwendungen für Volksbildung, Gesundheitswesen) und sozialpolitischen Maßnahmen (z. B. Höhe der Kredite zur Unterstützung junger Ehen).

2. Sozialindikatoren zur Erfassung der *erreichten Leistungen* und *erzielten Ergebnisse.*

Sie ermitteln die Resultate, die mit den Aufwendungen erreicht werden (z. B. schulische Leistungen in Abschlußprüfungen, Höhe des Krankenstandes, materielle Bedingungen junger Ehen).

3. Sozialindikatoren zur Erfassung der *Zufriedenheit mit sozialen Maßnahmen*; die Reflexion von sozialen Maßnahmen im Bewußtsein der Menschen. Sozialindikatoren der Zufriedenheit werden häufig als subjektive Sozialindikatoren bezeichnet. Sie ermitteln, ob und in welchem Grad die Maßnahmen und ihre Wirkungen sich im Bewußtsein der Menschen widerspiegeln (z. B. Zufriedenheit mit der schulischen Bildung, Zufriedenheit mit ärztlicher Betreuung, Zufriedenheit mit der finanziellen Unterstützung junger Ehen).

Durch diese Klassifikation wird deutlich, daß mit Hilfe von Sozialindikatoren eine Verknüpfung der *Aufwandsermittlung* mit der soziologischen *Wirkungsanalyse* zu realisieren ist.

Einer Klassifikation der Sozialindikatoren nach verschiedenen Ebenen (Niveaus) der Gesellschaft weichen bürgerliche Soziologen aus. Statt dessen erfolgt eine Unterteilung der Gesellschaft in horizontaler Richtung, das heißt in verschiedene gesellschaftliche Bereiche mit völlig unterschiedlicher sozialer Bedeutung.

J. Delors, der ehemals eine verantwortliche Position im französischen Planungsapparat für soziale Angelegenheiten innehatte, stellt in seinem Buch „Les indicateurs sociaux" beispielsweise 21 Bereiche vor, zu denen entsprechende

Kennziffern entwickelt werden[32] (Lebenserwartung, Gesundheitsschutz, Entwicklung der Familie, Teilnahme der Frau am wirtschaftlichen und sozialen Leben, ältere und alte Menschen in der Gesellschaft, Lebensweise der Randgruppen, Entwicklung der Beschäftigung, Rolle der Erziehung, kulturelle Entwicklung, Anpassung an den Wandel, soziale Mobilität, Offenheit der Gesellschaft gegenüber Ausländern, Nutzung des nationalen Reichtums, Nutzung des Einkommens, Entwicklung des Erbguts, Entwicklung der Solidarität, Heimat, Organisation des ländlichen Raumes, städtische Entwicklung, Nutzung der Zeit).

J. Delors, wie andere bürgerliche Autoren, entwickelt zwar ein System von Sozialindikatoren, das einzelne Gebiete und Sphären der Gesellschaft beschreibt, jedoch fehlt ein Gesellschaftsmodell, welches die Bestimmung der *sozial bedeutsamen* Bereiche der Gesellschaft ermöglicht. Die für bürgerliche Klassifikationsansätze charakteristische und zum Teil intuitiv oder nach pragmatischen Gesichtspunkten vorgenommene Einteilung der Gesellschaft liefert eine Reihe von Ergebnissen bei der Beschreibung einzelner Seiten der Gesellschaft, verhindert jedoch ein zielgerichtetes, systematisches und theoretisch begründetes Vorgehen, wie es mit Hilfe der marxistisch-leninistischen Gesellschaftstheorie möglich ist. An Stelle von Klassifizierungen, die auf theoretisch fundierte Struktur- und Wirkungszusammenhänge gerichtet sind, orientieren bürgerliche Soziologen vor allem auf die Art der Daten und Aspekte ihrer Gewinnung. Zu einer solchen Feststellung gelangen u. a. Peters/Zeugin:

„Obwohl vieles in der Sozialindikatorenforschung der Problematik der Operationalisierung im oben beschriebenen Sinne zugeordnet werden müßte, spielt die wissenschaftstheoretische oder methodologische Diskussion eine vergleichsweise untergeordnete Rolle. Wenn sich die Diskussion um methodische Probleme dreht, stehen meist Fragen der Analyse und des Vergleichs sozialer Indikatoren sowie Fragen betreffend den Typus der zu verwendenden Indikatoren (z. B. die Problematik der Wahl zwischen subjektiven und objektiven Indikatoren) — oft sogar losgelöst von den zu operationalisierenden abstrakten Größen — im Vordergrund des Interesses."[33]

Die Berücksichtigung innerer Gesetzmäßigkeiten der Gesellschaft ist Voraussetzung, um die Problematik der Sozialindikatoren nicht nur als Aufgabe der Informationsgewinnung und Datenbereitstellung, sondern in erster Linie auch als inhaltlich-theoretische Aufgabenstellung zu erfassen. Klassifizierungsmerk-

[32] Vgl. J. Delors, Les indicateurs sociaux, Paris 1972.

[33] M. U. Peters/P. G. Zeugin, Zur Problematik sozialer Indikatoren, in: Soziale Indikatoren, hg. von H.-J. Hoffmann-Nowotny, Frauenfeld 1975, S. 19.

male nach spezifischen Funktionen von Sozialindikatoren[34] oder der Art ihrer Gewinnung müssen dabei nicht unberücksichtigt bleiben, sind aber auch nicht in den Vordergrund zu stellen.

[34] B. Biervert unterscheidet beispielsweise nach ihren speziellen Funktionen Sozialindikatoren wie folgt:
- informative Indikatoren, die das Sozialsystem und seine Subsysteme beschreiben und damit die Informationsbasis verbessern;
- problemorientierte Indikatoren, die im Rahmen eines Modells Auskunft über zukünftige Entwicklungen geben;
- Programmbewertungs-Indikatoren als Grundlage für die Messung von output-Effekten öffentlicher Programme.

Vgl. B. Biervert, Subjektive Sozialindikatoren — Ansatzpunkte einer sozialökonomischen Theorie der Bedürfnisse, in: Soziale Daten und politische Planung, hg. von A. Dierkes, Frankfurt a. M.—New York 1975, S. 98.